

Girls, Girls, Girls

Zugegeben: Ihre männlichen Pendants, die Lions oder Rotarier, sind bekannter, größer und, nun ja, potenter. Ist ja auch kein Wunder, Männer sind halt immer noch öfter Chefärzte und Vorstandsvorsitzende als Frauen. Aber auch berufstätige Frauen haben Netzwerke, und die haben eine stolze Geschichte und so manches berühmte Mitglied von Amelia Earhart bis Maggie Thatcher. Vor 100 Jahren wurden sie von den ersten Juristinnen, Ärztinnen oder Architektinnen gegründet. Die Pionierinnen wollten aber nicht nur netzwerken, sondern auch die Welt verbessern – für Mädchen und Frauen. EMMA-Redakteurin Chantal Louis stellt sie vor: Zonta, die Business Professional Women und die Soroptimistinnen – rechts drei Stoppt-Gewalt-Aktionen der Zontians: in Siegen, Dhaka und Kuala Lumpur (Vorseite: Deutschland-treffen der Zontians).



Fotos: Zonta International

Eigentlich haben sie schon genug zu tun, die 240 gestandenen Frauen, die heute Vormittag im Kongressaal des Würzburger Maritim-Hotels versammelt sind. Denn sie sind Ärztin, Anwältin oder Architektin; sie betreiben ein Restaurant oder beraten Unternehmen; sie coachen oder forschen. Viele von ihnen haben Kinder und Enkelkinder. Sie sind also, wie gesagt, durchaus ausgelastet. Doch gestern sind sie aus dem ganzen Land zu ihrer jährlichen Konferenz angereist, aus Lübeck oder Landau, aus Düsseldorf oder Dresden. 134 Zonta-Clubs gibt es in ganz Deutschland. Und deren Präsidentinnen – so heißt eine Club-Chefin im Zonta-Jargon – plus die eine oder andere Vize-Präsidentin sind heute hier und beschäftigen sich mit einem Thema, das sie deshalb interessiert und berührt, weil sie nicht nur erfolgreiche Frauen mit spannenden Berufen sind, sondern auch: Feministinnen. Ob sich jede der Anwesenden tatsächlich so nennen würde? Vielleicht würde die eine oder andere ein softeres Wort bevorzugen, vielleicht aber auch nicht. Nirgendwo steht geschrieben, dass Frauen in Business-Kostümen plus Perlenkette keine Feministin sein können. Fest steht jedenfalls, dass das erklärte Ziel der Zonta-Clubs lautet: „Empowering women worldwide“.

Deshalb geht es am heutigen Vormittag um: Kinderehen. Seit einem Jahr unterstützt Zonta die Kampagne „Ending child marriage“ der Vereinten Nationen. Präsidentin Susanne von Bassewitz berichtet vom Stand der Dinge. „Das Wort Kinderehe“, sagt sie, „ist eigentlich ein Witz. Eine Kinderehe ist ja keine Verbindung aus freien Stücken, sondern ein Verbrechen!“ Ihre Zuhörerinnen nicken und schauen betreten auf das Foto, das hinter der Rednerin an die Wand geworfen ist: Eine sehr junge Afrikanerin, vielleicht 14 oder 15 Jahre alt, hält ein Baby im Arm. Das Bild ist in einem Klassenraum mit Holzbänken aufgenommen. Die Botschaft ist klar: „Diese Mädchen gehen wahrscheinlich nie wieder zur Schule“, sagt von Bassewitz. Und nicht nur das. Sie sterben bei Geburten, für die ihre Körper noch zu klein sind; sie werden von ihren Männern geschlagen, von denen sie völlig abhängig sind. „650 Millionen Frauen auf der Welt wurden vor ihrem 18. Lebensjahr verheiratet, alle zwei

Steht irgendwo geschrieben, dass Frauen in Business-Kostümen plus Perlenkette keine Feministin sein könnten? Nein! sagen die Zontians und kämpfen gegen Kinderehen.

Sekunden kommt ein Mädchen dazu.“ Der Grund? „Eine massive Verachtung der Hälfte der Menschheit!“

Susanne von Bassewitz ist eine Frau der klaren Worte. Das muss sie auch sein, denn die Düsseldorfer Unternehmensberaterin ist zur Zeit Präsidentin von Zonta International, spricht: Sie steht der gesamten Organisation vor, die in 63 Ländern rund 1.200 Clubs mit insgesamt 29.000 Mitgliedern hat. Und das bedeutet: Susanne von Bassewitz bespricht nicht nur im Zonta-„Headquarter“ in Chicago mit ihren Mitstreiterinnen die Aktivitäten des Verbands. Sie nimmt auch in New York an Konferenzen der Vereinten Nationen teil. Denn Zonta hat seit den 1970er-Jahren den höchsten Beraterstatus bei gleich mehreren internationalen Organisationen: beim Wirtschafts- und Sozialrat der UN, aber auch beim Europarat.

In zwölf afrikanischen und asiatischen Staaten von Ghana bis Nepal wollen die Vereinten Nationen die Kinderehe bis 2030 abgeschafft haben. Zonta ist mit im Boot, erstens als Geldgeberin – zwei Millionen Euro hat das Netzwerk über seine Stiftung bereits beigesteuert. Zweitens aber auch durch konkrete Arbeit vor Ort: „In sieben dieser zwölf Länder gibt es Zonta-Clubs“, erklärt die Welt-Präsidentin den deutschen Club-Chefinnen. Und die Zontians sind dabei, wenn es darum geht, Überzeugungsarbeit zu leisten bei Dorfchefs und Regierungsvertretern. Im September 2018 hat Susanne von Bassewitz in einer Konferenz am Rande der UN-Vollversammlung mit RegierungsvertreterInnen an einem Tisch gesessen, zum Beispiel dem Präsidenten von Sambia oder der kanadischen Entwicklungsministerin, und sich deren Pläne angehört. „Ein erster Schritt“, sagt



Zonta-Präsidentin Susanne von Bassewitz zu Besuch bei ihren Zonta-Schwwestern in Ghana.

In den Herrenclubs durften die Damen nicht Mitglied werden. Also gründete Marian de Forest (re) 1919 in Buffalo ihre eigene „Service-Organisation berufstätiger Frauen“.



Die Zontians, hier 1963 im Hamburger Rathaus, haben allen Grund zum Stolz. 1933 hatte Gründerin Magdalene Schoch (li) sich geweigert, die jüdischen Mitglieder auszuschließen.

von Bassewitz, „ist zum Beispiel die verpflichtende Anmeldung von Geburten, damit bei einer Hochzeit überhaupt klar ist, wie alt das Mädchen ist.“

Doch die deutschen Zonta-Frauen wissen sehr genau, dass das Problem nicht nur in fernen Ländern bekämpft werden muss, sondern auch in Bochum oder Berlin. Und so wird nach Susanne von Bassewitz an diesem Vormittag auch eine Gastrednerin von *Terre des Femmes* über Frühehen in Deutschland sprechen.

Gewalt gegen Mädchen und Frauen ist eins der zentralen Themen, die sich *Zonta International* auf die Fahnen geschrieben hat. Und das nicht nur auf UN-Ebene, sondern in den eigenen Städten.

Eine „Service-Organisation berufstätiger Frauen, die die gesetzliche, politische und ökonomische Situation von Frauen weltweit verbessern“, wolle sie gründen, hatte Marian de Forest erklärt, als sie 1919 in Buffalo *Zonta* ins Leben rief. Gemeinsam mit fünf Mitstreiterinnen hatte die Journalistin und Dramatikerin einen Herrenclub

besucht, bei dem sie als Frauen jedoch nicht Mitglied werden durften. Also riefen sie eben einen eigenen „Service-Club“ für Frauen ins Leben und nannten ihn „Zonta“. Das Wort stammt aus der Sioux-Sprache und bedeutet ehrenhaft, aufrichtig, vertrauenswürdig. Im Laufe seiner 100-jährigen Geschichte wird das Frauennetzwerk einige berühmte Mitglieder haben: die französische Ministerin und Holocaust-Überlebende Simone Veil, die britische Premierministerin Margaret Thatcher oder die amerikanische Pilotin Amelia Earhart. Nach der legendären Flug-Pionierin, die seit ihrem Versuch einer Atlantik-Überquerung 1938 als verschollen gilt, hat *Zonta International* ihr „Amelia Earhart Fellowship“ benannt: Jedes Jahr vergibt das Frauennetzwerk ein Stipendium von je 10.000 Euro an 30 talentierte junge Forscherinnen in der Luft- und Raumfahrt.

Das Wort „Service“ im *Zonta*-Namen ist also durchaus wörtlich gemeint, allerdings kommt die

finanzielle Unterstützung durch die *Zontians* auch den Frauen in den Club-Städten zugute. „Wir werden tätig im Dienste der Frauen vor Ort“, erklärt Martina Pötschke-Langer. Die Präsidentin des 51-köpfigen *Zonta*-Clubs Heidelberg ist seit 19 Jahren bei *Zonta* und heute ebenfalls zum Treffen der Club-Chefinnen gekommen. Eine Verlegerin ist in Pötschke-Langers Club dabei, gleich mehrere Gastronominnen und sogar eine Archäologin. „Ausgesprochen starke Persönlichkeiten mit eigenwilligen Biografien“, sagt die Heidelberger Präsidentin. Pötschke-Langer selbst ist Medizinerin und hat bis zu ihrer Pensionierung vor zwei Jahren die Stabsstelle Krebsprävention am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg geleitet. Die Heidelberger Club-Präsidentin trägt Business-Kostüm plus Perlenkette und ist „natürlich Feministin“. Zu *Zonta* kam die Krebsforscherin und Mutter zweier Söhne, die „immer berufstätig war“, nachdem die Kinder aus dem Haus waren. Das setzte Kräfte und Kapazitäten

frei, die jetzt, befand Pötschke-Langer, der Frauensache zugute kommen sollten. Ganz oben auf der Prioritätenliste steht für alle *Zonta*-Clubs das Thema Gewalt gegen Frauen.

Wie viele der 134 deutschen *Zonta*-Clubs mit ihren insgesamt 4.000 Mitgliedern spendet auch *Zonta* Heidelberg regelmäßig Geld ans örtliche Frauenhaus, das die Mitfrauen durch Benefiz-Aktionen sammeln. Beim Internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen am 25. November machen auch die deutschen *Zonta*-Clubs mit bei der weltweiten *Zonta*-Aktion „Orange your City“: Sie leuchten ein oder gleich mehrere Gebäude ihrer Stadt in orangefarbenes Licht. So ließen sie schon den Hamburger Michel, das Dresdner Rathaus oder die Europäische Zentralbank in Frankfurt erstrahlen, um ein Zeichen gegen Männergewalt zu setzen.

Die Lübecker *Zontians* hatten eine ganz besondere Idee: Sie verwandelten einen normalen Linienbus in einen rollenden Botschafter gegen Gewalt: „Gewalt hat viele Gesichter: Häusliche Gewalt, sexuelle Belästigung, Menschenhandel und Prostitution“ stand Schwarz auf Orange auf dem Gefährt, das ab

„Selbst im wohlhabenden Heidelberg gibt es Frauen, die nicht das Geld haben, sich ein Paar Schuhe zu kaufen“, weiß Club-Präsidentin Pötschke-Langer.

Oktober 2018 ein halbes Jahr lang durch Lübecks Straßen fuhr. Inklusiv dem internationalen Kampagnen-Slogan: „Zonta says NO“.

Und noch ein Problem, das sie nicht selber haben, das aber Millionen Frauen betrifft, gehen die *Zontians* an: die Altersarmut. „Selbst im wohlhabenden Heidelberg gibt es Frauen, die nicht das Geld haben, um sich ein paar Schuhe zu kaufen“, weiß Martina Pötschke-Langer. Deshalb hat ihr

Club einen Förderfonds aufgelegt. Das Geld verteilt die Caritas in Absprache mit dem Zonta-Club an bedürftige Frauen, meist Rentnerinnen. Da geht es um ein Paar Schuhe oder einen Wintermantel, „aber auch darum, dass die Frauen mal ins Kino oder ins Theater gehen können“, sagt die Ärztin. „Altersarmut bedeutet ja auch: Isolation.“ Stolz 180.000 Euro haben die Heidelberger Zontians mit ihren Benefiz-Veranstaltungen in den letzten zehn Jahren gesammelt „und damit mehrere hundert Frauen unterstützt“.

Einmal in der 100-jährigen Geschichte des Frauenverbandes waren die deutschen Zontians selbst auf Hilfe angewiesen: als nach dem Zweiten Weltkrieg das Land in Schutt und Asche lag. Die amerikanischen Schwestern schickten unzählige Care-Pakete an die deutschen Clubs. Was vor allem der Tatsache zu verdanken war, dass die Gründerin der ersten deutschen Zonta-Clubs 1937 ins Exil nach Amerika gegangen war. Magdalene Schoch hatte 1931 den Zonta-Club Hamburg ins Leben gerufen und rund 50 berufstätige Frauen für das Netzwerk gewonnen: eine Geigerin, eine Grafikerin und eine Grafologin sind dabei, Ärztinnen und Journalistinnen, Schauspielerinnen und Kunsthistorikerinnen und sogar eine Reederin. Schoch selbst war die erste deutsche Juristin, die sich habilitierte, an der Hamburger Universität lehrte sie internationales Privatrecht.


Doch nur zwei Jahre nach seiner Gründung traf Zonta das Schicksal, das auch die anderen neuen Berufsverbände für Frauen ereilte: Die Nationalsozialisten fordern direkt nach der Machtergreifung, dass die Frauenclubs ihre als „jüdisch“ gebrandmarkten Mitglieder ausschließen. Die Zontians weigern sich. Sie lassen sich aus dem Vereinsregister streichen und treffen sich ab jetzt heimlich weiter. Vier Jahre später wird Magdalene Schoch, die selber keine Jüdin ist, aber die Gleichschaltung ihres Lehrstuhls mit Entsetzen beobachtet, Nazi-Deutschland verlassen. In den USA wird sie Präsidentin des Zonta-Clubs Arlington in Virginia – und organisiert 1946 die Care-Paket-Aktion für die deutschen Zontians.

Das Netzwerken ist bis heute Teil der Zonta-Kultur, wenn auch in Deutschland vor allem in beruflichen Fragen. Zonta-Präsidentin Susanne von Bassewitz hatte da gleich nach ihrem Eintritt anno 1994 eine „prägende Erfahrung“. Sie war damals Leiterin der Kommunikationsabteilung eines Windelherstellers in Nürnberg. Eines

Abends rief die Bild-Zeitung an. Man habe die Information, dass Babys mit diesen Windeln Rötungen am Po hätten. Der Pressefrau brach der Schweiß aus. Im Unternehmen war niemand mehr zu erreichen, am nächsten Tag drohte die Schlagzeile. „Da fiel mir ein, dass unter den Zonta-Frauen, die ich gerade kennengelernt hatte, eine Dermatologin an der Uni war. Die habe ich angerufen, und sie hat mir blitzschnell Informationen darüber zusammengestellt, welche Gründe es noch für die Rötungen geben könnte.“ Die Kuh war vom Eis.

Entscheidend war und ist für Susanne von Bassewitz bei Zonta aber etwas anderes: der Blick über den Tellerrand. „Ich bin Feministin seit meiner Kindheit und hatte schon immer die EMMA auf dem Schreibtisch liegen“, erzählt sie. „Aber ich hatte nie etwas mit anderen Frauen zusammen auf die Beine gestellt. Zonta war der Wendepunkt.“

Am Ende des Vormittags im Würzburger Marienstift stehen die Zonta-Frauen Schlange am Saalmikro. Sie erlebe immer wieder, dass Mädchen, die vor Kinderehen aus ihren Familien flüchten, „nicht in die Frauenhäuser wollen, weil man ihnen eingetrichtert hat, dass dort nur ‚ehrlose‘ Frauen seien“, berichtet eine Zontian, die sich als Traumatherapeutin vorstellt. Was tun? Die Lübecker Club-Präsidentin berichtet von dem „großartigen“ Projekt „Stadtteil-Mütter“, das man finanziell unterstützt habe: Mütter mit Migrationshintergrund wurden anderthalb Jahre geschult und gehen jetzt als Aufklärerinnen in die Familien. Die Münchner Club-Chefin schlägt vor: „Das Thema muss genauso in der Schule behandelt werden wie die sexuelle Aufklärung!“

Morgen werden sie in ihren 134 Städten wieder in ihre Arztpraxis, in ihre Anwaltskanzlei oder in ihr Architekturbüro gehen. Und obwohl sie ja eigentlich genug zu tun haben, werden sie versuchen, die Welt für Mädchen und Frauen ein bisschen besser zu machen. Mit oder ohne Perlenkette. 

Im Netz

www.zonta-union.de, www.zontasaysno.com

Weiterlesen

Traute Hoffmann: Der erste deutsche Zonta-Club (vergriffen, antiquarisch im Internet)



Der Fortschritt ist eine Schnecke: Hier posieren Frauen am „Equal Pay Day“, die gegen den deutschen Gender Pay Gap kämpfen.

**equal
pay
day,-**

Mit roten Taschen für gleichen Lohn

Sie kämpfen gegen das Ehegattensplitting und für geteilte Elternzeit. Und sie haben den „Equal Pay Day“ aus den USA nach Deutschland gebracht: die Business Professional Women.

Uta Zech erinnert sich noch ganz genau an ihren ersten „Equal Pay Day“ am 15. April 2007, und es ist keine besonders erbauliche Erinnerung. „Es war sehr mühsam“, erzählt die Präsidentin der *Business and Professional Women* Deutschland. „Wir waren 15 Frauen, die mit ihren roten Taschen die Potsdamer Allee runterliefen und verzweifelt versuchten, unsere Flugblätter loszuwerden.“

Die wollte aber kaum jemand haben, denn damals, vor zwölf Jahren, kannte noch kein Mensch in Deutschland diesen „Equal Pay Day“: den Protesttag, der den „Gender Pay Gap“ anprangert. Niemand außer den *Business and Professional Women*, kurz: BPW. Der Verband berufstätiger Frauen mit knapp 2.000 Mitgliedern ist nicht nur in 42 deutschen Städten aktiv, sondern auch international gut vernetzt: mit rund 30.000 Mit-